

Ehrenamt verbindet

„Traditionelles“ und „Neues“ Ehrenamt Der Strukturwandel des freiwilligen Engagements

Die gute Nachricht zuerst: die Bereitschaft und das Interesse sich freiwillig und unentgeltlich zu engagieren ist nach wie vor ungebrochen hoch – Untersuchungen der Freiwilligensurveys der Bundesregierung von 1999, 2004, 2009¹ und aktuelle kirchliche Befragungen bestätigen, dass der Trend sich unter bestimmten Rahmenbedingungen zu engagieren, in der Gesellschaft und auch in der Kirche anhält. Der Eindruck, das Ehrenamt befinde sich im Niedergang oder bereits in einer existentiellen Krise, lässt sich nach heutigem Forschungsstand nicht bestätigen. Dabei findet sich der Bereich „Kirche und Religion“ neben „Sport und Bewegung“ und „Schule/Kindergarten“ im oberen Bereich wieder und spielt somit in der „Champions League“ des ehrenamtlichen Engagements immer noch eine bedeutende Rolle. Auf den ersten Blick scheint diese Erkenntnis ein Widerspruch, fast schon eine Provokation zu den Erfahrungen und Eindrücken vor Ort in den Kirchengemeinden oder bei den kirchlichen Einrichtungen und Organisationen zu sein. Dort ist die Wahrnehmung meist eine andere. So sind folgende oder ähnliche Klagen öfter zu hören: „Uns gehen die Leute aus, der Nachwuchs fehlt.“ „Es sind immer die Gleichen, die da sind. Wir finden keine neuen Mitarbeiter/innen.“, „Wir sind überaltert und machen uns Sorgen um die Zukunft“ oder „Bei uns gibt es viel Engagement, aber letztendlich wird dies nur von einer kleinen Gruppe getragen“. „Wie können wir wieder neue Leute gewinnen, um das vielfältige Engagement aufrecht zu erhalten“.... Diese Aufzählung ließe sich sicher beliebig fortführen. Aufgaben, Veranstaltungen oder sonstige Aktivitäten sollen eben weiter wie bisher durchgeführt werden, aber es finden sich immer weniger Bereitwillige dafür.

Man muss nicht lange drum herum reden, vor Ort wird das ehrenamtliche Engagement als krisenhaft und oftmals als frustrierend erlebt. Von einer positiven Stimmung ist wenig zu spüren. Im Gegenteil, neuere Entwicklungen werden eher als Bedrohung wahrgenommen und es wird von einer „Krise des Ehrenamts“ gesprochen. Wenn jedoch Krise die Erfahrung meint, dass man spürt, es kann nicht mehr weitergehen wie bisher, dann ist das letztendlich auch gut so. So scheint es sicher sinn- und wertvoll zu sein, gerade auch im kirchlichen Kontext, sich intensiv und verantwortungsbewusst mit dem sogenannten Strukturwandel des Ehrenamts näher auseinander zusetzen, schrittweise Konsequenzen zu ziehen und entsprechende Maßnahmen zu entwickeln. Ein übereilter Aktionismus ist dabei allerdings nicht wirklich zielführend.

Das „neue“ Ehrenamt

¹ - BMFSFJ (Hg.) (2010): TNS Infratest Sozialforschung; Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009

Seit nunmehr fünfzehn Jahren wird vom „Strukturwandel des Ehrenamts“ gesprochen. Menschen engagieren sich zunehmend auch aus selbstbezogenen und eigennützigen Motiven. Sie verfolgen stärker den Wunsch nach Selbstverwirklichung und Gemeinschaft und binden sich dabei offenbar weniger langfristig an feste Strukturen wie Vereine oder Verbände. Stattdessen bevorzugen sie häufiger zeitlich begrenzte Aufgaben, Themen und Projekte.

Dabei wird oftmals von einem sogenannten „neuen“ Ehrenamt gesprochen, das sich skizzenhaft folgendermaßen darstellen lässt:

- **Von** einem traditionellen Pflichtbewusstsein **zu** einer selbstbestimmten Aufgabe
- **Von** einem langfristigen und dauerhaften Engagement **zu** einer zeitlich begrenzten Aufgabe oder einem zeitlich überschaubaren Projekt
- **Von** einem hohen Dienst- und Verpflichtungsgefühl für die Trägerinstitution **zur** biografischen und persönlichen Passung
- **Von** der hierarchischen Ordnung **zum** demokratischen Prinzip
- **Von** der Übertragung einer hoheitlichen Aufgabe **zur** eigenen Erfahrung und Betroffenheit
- **Vom** folgsamen Beteiligten und Hilfsdiener **zum** anerkannten und gleichwertigen Akteur
- **Vom** selbstlosen Dienst für den Anderen **zum** eigennützigen Engagement
- **Von** der Dazugehörigkeit **zur** situativen, temporären Partizipation
- **Vom** einsamen Dienst **zum** sozialen Gemeinschaftserlebnis
- **Von** der homogenen Gruppe **zur** heterogenen Gruppe
- **Vom** geschlossenem System **zur** Öffnung und zum Netzwerk

Selbstbestimmt

Es wird deutlich, das ehrenamtliche Engagement befindet sich nicht grundlegend in einer Krise, sondern es findet vielmehr ein Strukturwandel statt, der mit dem gesellschaftlichen Wandel konform geht.

In unserer so genannten individualisierten und pluralen Gesellschaft wird dem einzelnen Menschen ein viel höherer Stellenwert beigemessen als früher. Er entscheidet eigenständig, selbst bestimmt und „selbst handelnd“. Die persönliche Entwicklung des Einzelnen, wie er sich entfaltet und selbst verwirklicht steht im Mittelpunkt. Von vielen Deutungs- und Sinnangeboten umgeben und mit einer großen kulturellen und religiösen Vielfalt konfrontiert, bleibt ihm fast keine andere Wahl. Lebensentwürfe entstehen, die sich auch im Widerspruch zu bisherigen Konventionen entwickeln. In diesem Gesellschaftssystem werden auch religiöse Praktiken in die Freiheit des Einzelnen gegeben und folgen damit nur vielen anderen, ehemals der Entscheidungsfreiheit des Individuums entzogenen Praktiken, etwa der Orts-, Kleidungs-, Berufs- oder Partnerwahl. Kurzum, die globalen und pluralen Realitäten sind gegenwärtig und fordern uns fast täglich heraus, ständig neue Entscheidungen zu treffen, sich in einer rasant veränderten Welt zurecht zu finden und im bunten Markt der Möglichkeiten nicht unter zu gehen.

Partizipativ

Der moderne Mensch will heutzutage nicht mehr nur die Zuschauerrolle übernehmen, sondern selbst entscheiden und bestimmen. Prof. Matthias Sellmann drückt dies folgendermaßen aus: *„Der Hauptimpuls moderner Selbst- und Kulturgestaltung liegt darin, dass man als moderne Bürgerin und Bürger prinzipiell*

nicht mehr akzeptiert, im gesellschaftlichen Wandel nur eine Zuschauerrolle zugewiesen zu bekommen. Vielmehr fordern wir immer eines selbstverständlicher ein: die Autorenschaft über das eigene Leben. Wir sind Unternehmerinnen und Unternehmer, wir sind Regisseure unserer eigenen Biografie. Wir lassen uns von keinem Arzt, Rechtsanwalt, Professor, Schauspieler oder Millionär mehr in die Rolle der gehorsamen Bewunderer bringen. Wer als Organisation den Eindruck aufkommen lässt, man sei so sakrosankt, dass man auf den produktiven Einbezug der Vielen verzichten könne, der wird gesellschaftlich, denn auch wie ein Autist behandelt und bestenfalls als skurriler Sonderling in seine Folklore-Ecke gestellt. Unser Verdacht wächst, wo man Pluralität verweigert und keine Auswahl von Beteiligungsstrukturen bietet.“²

In diesem Zusammenhang spricht er auch von einer grundlegend partizipativen Architektur des modernen Lebens.

Gesellschaftliche Modernisierungstrends, wie die Individualisierung von Lebensstilen, der Einfluss der neuen Medien, die stärkere Mobilität und berufliche Flexibilität der Menschen, die voranschreitende Globalisierung und die Veränderungen in der Arbeitswelt wirken sich somit deutlich auf das ehrenamtliche Engagement aus. Ebenfalls klar auf der Hand liegen die Folgen des demografischen Wandels. Hinzu kommen die Auswirkungen veränderter Geschlechterrollen sowie der Bildungsreformen der letzten Jahre. Die Zahl der jungen Menschen nimmt ab. Ihre Zeit für ehrenamtliches Engagement unterliegt auch den schwierigen Bedingungen verkürzter und verdichteter Schul- und Ausbildungszeiten. Frauen sind zu einem großen und weiter wachsenden Teil berufstätig. Im Vergleich zu früher müssen sie vermehrt Familie, Job und Engagement miteinander vereinbaren. Sie sind nicht länger die stillen Helferinnen im Hintergrund.

Im Zusammenhang mit dem „neuen“ Ehrenamt wird auch der Ruf nach Anerkennung laut und zwar nicht nur ideeller, sondern auch persönlichkeitsbildender Art, beispielsweise nach mehr Begleitung, Unterstützung, Supervision, Fort- und Weiterbildung, Haftpflichtversicherung, Aufwandsentschädigung, klare Rahmenbedingungen, Freistellung von der Arbeit und Berücksichtigung bei Bewerbungen. Es bestehen Erwartungen an Anerkennung verschiedener Art.

In den hier in aller Kürze und ohne Anspruch auf Vollständigkeit dargestellten gesellschaftlichen Entwicklungen und dem damit einhergehenden Strukturwandel des Ehrenamts liegen Risiken, wie auch Chancen auch für das kirchliche Engagement.

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart hat im Jahr 2013 aufgrund dieser veränderten Voraussetzungen und den damit verbundenen Herausforderungen eine Ehrenamtsstudie durchgeführt³. Über 800 Personen wurden zu ihrem ehrenamtlichen Engagement befragt. Laut dieser Studie sind das Bedürfnis und die Bereitschaft, eine ehrenamtliche Aufgabe zu übernehmen, ungebrochen hoch. Nach wie vor hat das Ehrenamt im kirchlichen Bereich eine besondere Stellung.

Doch auch hier geht der allgemeine Trend weg vom Dauerengagement in einer dienenden Funktion. Bevorzugt werden kürzere, unverbindlichere Engagementformen in sinnvoll erlebter anspruchsvoller Tätigkeit.

² Prof. Dr. Matthias Sellmann, unveröffentlichter Vortrag, Ehrenamtskongress Diözese Rottenburg-Stuttgart, Nov. 2014

³ PRAGMA-Studie (2014), Ehrenamt in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hg.)

Selbstverwirklichung, Eigenverantwortung, Selbstverpflichtung, gute soziale Einbindung und Teilhabe an Entscheidungsprozessen, Vielseitigkeit und Erlebnisreichtum sind wichtige Merkmale eines zeitgemäßen attraktiven Ehrenamtes. So orientiert sich auch das heutige kirchliche Engagement nicht mehr in erster Linie an vorgefundenen Aufgabenfeldern oder auch nur zum Wohle der Institution, sondern folgt mindestens in gleichem Maße individuellen Interessen und persönlichen sinnvollen Vorstellungen.

Gerade auch ehrenamtliche Menschen in der Kirche verstehen sich immer weniger als „Lückenbüsser“, sondern möchten als gleichwertige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen anerkannt, eingebunden und wertgeschätzt werden. Sie haben keine Lust mehr Entscheidungen umzusetzen, die von anderen, auch den Hauptamtlichen getroffen wurden. Mitbestimmen, mitentscheiden und mitgestalten sind zentrale Triebfedern zum Engagement.

Ehrenamtliche, die ohne Einfluss auf Inhalte und Gestaltung der Arbeit alles tun und die über einen langen Zeitraum hinweg viel Zeit investieren, werden auch hier immer weniger.

Weitere wichtige Motivationsfaktoren sind laut Studie Spaß sowie Gemeinschaftserleben, Sinnfindung aber auch religiöse Motive.

Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten werden als integraler Bestandteil des Ehrenamts gewünscht.

Die Anerkennungskultur im kirchlichen Ehrenamt ist größtenteils von „allgemeinem Dank“ geprägt. Dass dies den meisten Engagierten nicht unbedingt genügt, zeigt der weit verbreitete Wunsch nach einer individualisierten Form der Anerkennung. Dabei geht es der Mehrheit nicht um monetäre Anerkennung, sondern um eine ernstgemeinte Wertschätzungskultur.

Die Ehrenamtsstudie lässt erkennen, dass das ehrenamtliche Engagement in der Kirche für viele Menschen immer noch ein alltäglicher und sinnstiftender Bestandteil des Lebens ist, eine Quelle der Lebensfreude und ein Zeugnis des Glaubens. Es wird aber auch deutlich, dass der Strukturwandel auch hier angekommen ist. Ein offenes, vielfältiges und dialogisches Ehrenamt kann als nachhaltiges und weithin sichtbares Signal für eine offene Kirche verstanden werden.

Kein Grund zur Klage, aber auch kein „Weiter so!“

Zuerst einmal sollte der Strukturwandel des Ehrenamts kein Grund zur Klage oder Resignation sein. Sicher stellt es Organisationen und Institutionen wie die Kirche vor großen Herausforderungen und bedeutet eine enorme Umstellung. Sie werden mit der Frage konfrontiert, ob ihre Strukturen, ihre Beteiligungsmöglichkeiten, ihre Angebote des Mitmachens, bis hin zum Selbstverständnis noch zeitgemäß sind und ob sie den Bedürfnissen der neuen Engagierten gerecht werden? Es stellt sich außerdem die Frage was mit den Bereichen und Tätigkeiten des „alten“ oder besser dem „traditionellen“ Ehrenamt geschehen soll, welche von den „neuen“ Ehrenamtlichen nicht mehr übernommen werden wollen?

Bei aller kritischen und notwendig differenzierten Auseinandersetzung mit den Errungenschaften und Entwicklungen der Moderne (was an dieser Stelle nicht Thema sein wird und kann), geht es letztendlich auch darum, sich verantwortungsbewusst und offen dem Strukturwandel zu stellen und auf die damit

einhergehenden Veränderungen zu reagieren, diese mit zu entwickeln und Gestaltungsspielräume zu eröffnen.

Warum nicht mit Lust und Kreativität sich den Herausforderungen stellen und sich von der Dynamik und dem Impuls anstecken lassen, wenn Menschen partizipativ und selbstbestimmt sich engagieren wollen?

Warum nicht das Potential erschließen, wenn Männer und Frauen, Kinder und Jugendliche eine sinnvolle Tätigkeit suchen – auch wenn es nur zeitlich begrenzt ist? Warum nicht individuelle und biografisch bedingte Bedürfnisse aufspüren und bei der Glücksuche des modernen Subjekts assistieren?

Warum nicht das Kraftfeld aller Getauften wahrnehmen und den Horizont weiten?

Warum einfach mal nicht an die zu erledigende Aufgabe denken, sondern den Menschen mit seinem Charisma, seinem Bedürfnis und seiner Suchen nach einer sinnvollen Tätigkeit ernst nehmen?

Warum nicht einfach mal an einem Ort beginnen?

Kirchliches Ehrenamt braucht kommunikative Leuchttürme. Eine stärkere Förderung von Experimentierräumen und – freiheiten ist wünschenswert. Nicht alles was erprobt wird ist gut. Aber es ist gut, dass vieles erprobt wird. Ein „Weiter so“ wird eine personelle Ausdünnung des kirchlichen Ehrenamts auf allen Ebenen und in den meisten Engagementbereichen zur Folge haben. Die Menschen für ein kirchliches Ehrenamt zu begeistern ist derzeit weitgehend noch von Zufällen bestimmt. Dies sollte zukünftig wesentlich in den einzelnen Bereichen deutlich systematischer erfolgen.

Dabei erscheint eine Trennung von traditionellem Ehrenamt und neuen Engagementformen weder organisatorisch möglich noch langfristig erfolgreich. Vielmehr sollten Vernetzungen zwischen beiden Formen gefunden werden, um Synergien zu nutzen. Das klassische Ehrenamt braucht nach wie vor Entfaltungsraum in der Kirche und ist integraler Bestandteil kirchlicher Ehrenamtskultur. Für das klassische Ehrenamt muss weiterhin Raum vorhanden sein, denn es stellt für traditionelle Gruppen einen wichtigen Anker von Beheimatung in der Kirche dar und darf nicht als rückständig stigmatisiert werden. Es kann nicht sein, dass „traditionelles“ Ehrenamt und „neues“ Ehrenamt sich in Konkurrenz gegenüber stehen, sondern sie müssen sich als unterschiedlich strukturierte Angebote sinnvoll ergänzen. Das Nebeneinander beider Engagementformen zeichnet eine offene Kirche aus, die Raum für vielfältiges Engagement ermöglicht.

Was es braucht

Damit es gelingt, motivierten und interessierten Menschen ein ansprechendes Engagement zu ermöglichen, braucht es Verantwortliche, die „Diversitätsmanagement“ verstehen, die unterschiedliche Bedürfnisse wahrnehmen und entsprechende sinnvolle Engagementfelder eröffnen. Ehrenamt ist nicht selbstverständlich und gibt es nicht „umsonst“ und kostenneutral.

Es braucht gut ausgebildete Begleiter und Begleiterinnen, die sich auf neue Wege einlassen und phantasievolle Formen entwickeln. Die die Kreativität von Ehrenamtlichen wertschätzen und nicht in Konkurrenz sehen, sondern fachlich, geistlich und anerkennend begleiten.⁴

⁴ Es gibt in der Zwischenzeit bundesweit viele Diözesen, die ein entsprechendes Ausbildungsprogramm für Ehrenamtskoordinatoren, Ehrenamtsentwickler, Ehrenamtsmanager, ... anbieten

Begleitung braucht die Fähigkeit einer Hebamme oder eines Gärtners, eines Koordinators und Managers, aber nicht den „Hans-Dampf in allen Gassen“, der die Ehrenamtlichen nach seinem Takt dirigiert.

Doch eines steht fest, ein Paradigmenwechsel vom „traditionellen“ zum „neuen“ Ehrenamt lässt sich nicht zuerst durch Vorgaben, Konzepte oder Gesetze regeln. Der wirkliche Impuls zur Veränderung und der erste wesentliche Schritt muss zuerst in den Köpfen der Menschen beginnen. Es ist ein Prozess, der vertraute, liebgewonnene und prägende Bilder von einer Betreuungs- und Versorgungskirche verabschiedet.⁵

Raus aus der Enge

Dieser Wandel kommt nicht von allein, sondern braucht Zeit, Vertrauen, Geduld, eine gute Gestaltung und Begleitung und ist manchmal auch schmerzhaft.

Doch bei all den Herausforderungen, sollten auch die Chancen und Möglichkeiten gesehen und entdeckt werden, die sich durch diesen Strukturwandel auf tun.

Will Kirche sich wirklich allen Menschen zuwenden und an die „Hecken und Zäune“ gehen, die „warme Stube“ verlassen, kann sie gerade auch beim Ehrenamt beginnen.

Denn dort gibt es ein großes, vielfältiges und buntes Potential von Menschen, die sich einbringen möchten, wenn man ihnen Frei- und Spielräume gäbe, ihre Gaben und Talente (Charisma) sinnvoll zu entfalten. Kirche könnte attraktiv sein für Menschen, die auf der Suche nach einem sinnvollen Engagement sind, welches ihr persönliches Leben, aber auch das kirchliche und gesellschaftliche Gemeinwesen bereichert. Ein interessiertes Aufspüren und Entdecken dieser Potentiale könnte ein Baustein sein, das oftmals enge und einseitige kirchliche Milieu zu verlassen und mit „neuen Gesichtern“ zu weiten.

Darin zeigt sich auch ein wichtiger Auftrag von Kirche, nämlich Menschen ein sinnvolles und erfülltes Engagement zu ermöglichen. Räume zu eröffnen, in denen sie sich wertvoll, geschätzt und „gebraucht“ erleben und darin eine wesentliche Bereicherung ihres Lebens erfahren.

Eigene Gaben einbringen und Gutes weitergeben, stellt Menschen hinein in den Kraftstrom des Lebens – und das macht glücklich. Wenn sie in der Begleitung ihres Engagements spirituellen Reichtum und ethische Reflexion erleben, werden sie diese auch weitergeben. Insofern hat die kirchliche Begleitung Ehrenamtlicher auch eine missionarische Dimension. Hier werden Menschen ermutigt und begleitet, die Gutes tun, für andere, für sich und zur Ehre Gottes.

Damit das gelingt, müssen sich kirchliche Planungsprozesse und Haltungen verändern, weg vom Fokus auf den kirchlichen Bedarf, hin zu den Bedürfnissen und Ideen der Ehrenamtlichen. Bisher geschieht pastorales Arbeiten meist ausgehend von einem gewissen Idealprogramm „lebendiger Gemeinden“ oder auch ausgehend von Zielgruppen, aus denen sich dann ergibt: wir brauchen Ehrenamtliche für die Arbeit mit Kindern, für die Firmkatechese oder für das Familiengottesdienstteam. Dafür wird gesucht und wenn dann jemand kommt, der eigene Ideen quer zu diesem

⁵ Ich verweise an dieser Stelle besonders auf die beiden Beiträge : „Ich bin keine Ehrenamtlerin, sondern eine Mission“ und „Großzügig – pragmatisch – demütig - Charismenorientierte Ehrenamtsentwicklung als Kirchenentwicklung“

Programm hat, ist dafür oft kein Raum, keine Energie und keine Bereitschaft mehr. Partizipation, Gestaltungsmöglichkeiten und Beteiligung an Entscheidungen im jeweiligen Engagementfeld muss klarer gestaltet werden.

Bürgerschaftliche Ehrenamtsagenturen agieren hier anders, sie nehmen Interessen von Ehrenamtlichen auf und entwickeln daraus ihre Projekte.

Ehrenamtliches Engagement in der Kirche wird sich bleibend in der Spannung zwischen dem kirchlichem Auftrag, also der Kommunikation des Evangeliums, und den vielfältigen Interessen von Ehrenamtlichen bewegen. Will Kirche hier aber zukunftsfähig bleiben, müssen sich kirchliche Aktivitäten stärker an den Interessen und Möglichkeiten Ehrenamtlicher orientieren, ohne den bleibenden Auftrag der Kirche aus den Augen zu verlieren.

Ergänzend zu den bisherigen Überlegungen sollen noch kurz folgende Aspekte angedacht werden:

- Die Engagementbereitschaft korreliert deutlich mit Bildungsstand, Einkommen und sozialem Status. Sozial Benachteiligte oder Menschen in prekären Verhältnissen sind im ehrenamtlichen Bereich oftmals unterrepräsentiert. Hier muss Kirche ansetzen und sich der Aufgabe stellen, inkludierend zu wirken. Dies gilt vor allem für Bevölkerungsgruppen, die von Armut besonders bedroht sind, wie kinderreiche Familien, Alleinerziehende, Menschen mit brüchigen Erwerbsbiografien und marginal Beschäftigtem, Menschen mit Migrationshintergrund, sowie allein lebende ältere Frauen. Diesen Gruppen muss sich die Kirche verstärkt zuwenden und öffnen, weil dies im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils zu ihren originären Aufgaben gehört und weil in diesen Gruppen ein großes Engagementpotential weitgehend brach liegt.
- Die Freiwilligensurveys zeigen eindeutig: Wer nicht als junger Mensch ehrenamtlich aktiv war, der ist später nur sehr schwer für ein ehrenamtliches Engagement zu gewinnen. Es sind älter werdende Generationen, die als junge Menschen bereits hoch engagiert waren, die ihr Engagement als Erwachsene fortsetzen und dies auch im Alter tun werden. Bei jungen Menschen gibt es eine unverändert hohe Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement, das allerdings an positive Rahmenbedingungen gebunden ist. Das ehrenamtliche Engagement junger Menschen muss jedoch noch stärker unter den Motiven des „neuen“ Ehrenamts bedacht und entsprechend gestaltet werden.
- Eine wichtige Veränderung kirchlichen Agierens im Blick auf Ehrenamt ist der Umgang mit parochialen Grenzen. Das neue Ehrenamt fordert regionales Denken und eine sogenannte „Netzwerkpastoral“. Ein Denken in parochialen Räumen („meine Ehrenamtlichen – deine Ehrenamtlichen“) wird hier sinnvolles Engagement erschweren oder passende Einsatzorte sowie einen verantwortlichen Umgang mit den vorhandenen personellen und finanziellen Ressourcen verunmöglichen. Auch das ist Teil des notwendigen Bilderwandels im Kopf. Damit Ehrenamtliche den für sie passenden Ort des Engagements finden, müssen Gemeinden und Verantwortliche Konkurrenzdenken überwinden und im Sinne des größeren Ganzen denken. Hier werden auch Kooperationen mit Caritas und Verbänden, in der Ökumene, mit Kommunen und Vereinen und sonstigen Organisationen neue Chancen und Möglichkeiten bieten, über den kirchlichen Organisationsraum. Zum

Beispiel in der Entwicklung von Instrumenten von Freiwilligenmanagement, von Fortbildungsangeboten und geeigneten Rahmenbedingungen, von Standards für den Nachweis und die Anerkennung von ehrenamtlichem Engagement für berufliche Entwicklung, aber auch im gemeinsamen Ringen für eine gerechtere Welt und eine solidarische Gesellschaft. So sind die Gewinnung und der Einsatz von Ehrenamtlichen entsprechend ihrer Gaben und nicht allein nach parochialen Interessen zentrale Elemente einer regionalen „Netzwerkpastoral“. Daneben wird es auch weiterhin Menschen geben, die sich aus unterschiedlichen Gründen nur für ihre Kirchengemeinde engagieren werden und die nicht 4 km weiter ins Nachbardorf fahren werden. Auch hier herrscht die schon erwähnte Gleichzeitigkeit verschiedener Engagementformen („traditionelles und neues Ehrenamt“), die bewältigt werden muss.

- Die Dauer kirchlicher Wahlämter entspricht oftmals nicht mehr den Zeiträumen, die Menschen bezüglich ihres Engagements einbringen wollen oder auch überblicken können. Veränderte und kürzere Zeiten könnten die Beteiligungsbereitschaft an kirchlichen Gremien erhöhen. Insgesamt könnte der offene Projektcharakter noch weiter entwickelt und betont werden.
- Wer sich bislang in der Kirche engagiert, ist meistens von anderen angesprochen worden. Nur jede oder jeder Dritte wird von sich aus initiativ. Die Pastoral mit Ehrenamtlichen geht in erster Linie über Beziehungsarbeit. Es geht um das Interesse der Person.
- Sämtliche Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse sollten permanent im Hinblick auf die Partizipationsangebote überprüft werden. Dazu gilt es entsprechende Standards zu entwickeln.
- Eine ausgeprägte Wertschätzungskultur ist eine Kultur des Hinhörens und der Beobachtung, was dem Nächsten wichtig ist. Formale Ehrungen müssen von einer lebendigen, interessierten Wertschätzung begleitet werden, die sich im Alltag des Ehrenamts zeigt. Eine ausgeprägte Dankeskultur vermittelt das Bild einer wertschätzenden Kirche, die das Charisma aller Getauften erkennt, unterstützt und würdigt.

Zum guten Schluss

Die Kirche weist als wertbezogene Institution in der heutigen Gesellschaft ein hohes Potential auf, Motivation für ehrenamtliches Engagement zu wecken. Sie kultiviert sinn- und solidaritätsstiftende Lebensziele, die von vielen Menschen mitgetragen werden. Je mehr sie die Schlüsselworte ihres Menschen- und Gottesbildes in religiösen Dialogen reflektiert, die Leitlinien ihres Handelns kommuniziert und andere an solchen Diskursen beteiligt, umso tiefer können sich Menschen mit ihren eigenen Überzeugungen einbringen. Daraus erwächst ehrenamtliches Engagement, das nicht nur auf praktisch-organisatorische, sondern auch auf theologisch-geistliche Unterstützung angewiesen bleibt. Ehrenamt hat eine „spirituelle“ und „dialogische“ Kirche auf allen Ebenen zur Voraussetzung.

Wenn nun Krise mein, dass es nicht mehr weitergehen kann wie bisher, dass man aber auch nicht so ganz genau weiß, wie es weitergehen könnte, dann heißt das bei der Ehrenamtsthematik: Wenn man sich ihr stellt, um weiterzumachen wie bisher, nur eben ein bisschen anders, dann hat man eine große Chance verspielt.

Gabriele Denner

Referentin Ehrenamt, Dekanate, Pastoralvisitation, Hauptabteilung Pastorale Konzeption,
Bischöfliches Ordinariat, Rottenburg

Hinweis: Beitrag ist dem Buch „Hoffnungsträger, nicht Lückenbüsser – Ehrenamtliche in der Kirche, Hrsg. Gabriele Denner, Schwabenverlag 2014 entnommen und urheberrechtlich geschützt.

Literatur

- BMFSFJ (Hg.) (2010): TNS Infratest Sozialforschung; Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009
- PRAGMA-Studie (2014), Ehrenamt in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hg.)
- Kampmann-Grünwald, Andreas, Bedrohung oder Chance? Der Strukturwandel freiwilligen Engagements in Kirchengemeinden, in Lebendige Seelsorge (Hg.), Nr.3, 2006
- Bucher, Rainer, Das Ehrenamt in der Transformationskrise der katholischen Kirche, in: Walter Krieger, Balthasar Sieberer (Hg.) Für Gottes Lohn?! Ehrenamt und Kirche, Wagner Verlag 2011
- Sellmann, Matthias, nicht veröffentlichter Vortrag, Ehrenamtskongress der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Rottenburg 2014
- Hofmann, Beate, Referat zum Schwerpunktthema „Ehrenamtliches Engagement in Kirche und Gesellschaft, 2009